

Preisverleihung Schreibwettbewerb „Flucht“, Stiftung für Alphabetisierung und Grundbildung Schweiz (SAGS), 1. Oktober 2018

Rede von Min Li Marti, Journalistin und Nationalrätin

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schreiberinnen und Schreiber

Als ich ein junges Mädchen war, war ich besonders beeindruckt von Federica de Cesco. Die Schriftstellerin hatte ihren ersten Roman „Der rote Seidenschal“ mit 15 Jahren geschrieben. Das kann ich auch, dachte ich damals, ich war vielleicht zwölf oder dreizehn. Ich werde Schriftstellerin und werde es noch vor dem 15. Lebensjahr mein erstes Buch veröffentlichen. Und damit reich und berühmt werden. Die Pointe werden Sie erraten haben. Daraus wurde natürlich nichts. Den Roman habe ich nach zwei, drei Seiten schon abgebrochen. Seither weiss ich aber, dass Schreiben eine verdammt schwierige Sache sein kann. Und noch schwieriger wohl für Leute, denen das Schreiben und Lesen nicht leicht fällt. Ich habe die Texte aus dem letztjährigen Schreibwettbewerb gelesen und sie haben mich beeindruckt.

Ich habe, als ich mich vorbereitet habe auch gesehen, dass Hunderttausende – die genaue Zahl ist unklar, weil die letzte Untersuchung über zehn Jahr her ist – Mühe mit Lesen und Schreiben, aber auch Rechnen haben. Darunter auch viele, die hier zur Schule gegangen sind, viele haben schlechte Erfahrungen mit der Schule gemacht. Sie haben dafür oft beeindruckende Kompetenzen entwickelt, um mit ihren Schwächen umzugehen, so dass sie keiner merkt. Beeindruckend sind aber auch vor allem jene, die sich später entschliessen, diese Schwächen zu überwinden, sich besseres Lesen und Schreiben mit Kursen und Bildung zu erarbeiten. Sich einer schwierigen Herausforderung zu stellen, Widrigkeiten zu trotzen, das ist hart, aber es macht auch stolz, wenn man es gemeistert hat. Umso mehr, wenn es einem nicht leicht gefallen ist. Sie kennen ja vielleicht das Zitat von Thomas Edison, der von 99 Prozent Transpiration und einem Prozent Inspiration spricht. Der Schweiß und die harte Arbeit sind wichtiger als die gute Idee, das musste ich damals als aspirierende Schriftstellerin auch feststellen.

Das Lesen und Schreiben wird in der heutigen, digitalisierten Zeit immer wichtiger. Man kann sein Zugsbillet kaum mehr am Schalter kaufen, sondern braucht dazu einen Automat oder eine App, auch Bankschalter und Poststellen wurden reihenweise geschlossen und Supermarktkassen werden durch Self-Scanning-Kassen ersetzt.

Lesen ist heute praktisch uneingeschränkt positiv besetzt. Im 18. Jahrhundert war das noch anders. Dort warnten Gelehrte vor den Gefahren des Lesens, der Lesesucht. Davon waren besonders Frauen und Jugendliche betroffen. Bei letzteren brächte das Lesen, so Friedrich Burchard Beneken eine „unüberwindliche Trägheit, Ekel und Widerwillen gegen jede reelle Arbeit [...] ewige Zerstreung und unaufhörliche Ratlosigkeit der Seele, die nie eine Wahrheit ganz fassen, nie einen Gedanken ganz fest halten kann.“ Bei Frauen führe das Lesen zu einer Verwahrlosung des Haushalts, Zerrüttung der Familie oder Vernachlässigung der Kinder. Aber auch unter anderem zu „Schlaffheit, Verschleimung, Blähungen und Verstopfung in den Eingeweiden, mit einem Worte Hypochondrie“, wie Karl G. Bauer schrieb. Lesen galt als gefährlich. Denn das Lesen - gerade von guten Romanen - führt dazu, dass man sich in den Geschichten verliert. Bücher sind also auch eine Flucht aus dem Alltag, das Thema des Wettbewerbs ist also vielseitig lesbar.

Lesen galt aber vor allem als gefährlich, weil plötzlich mehr Leute lesen konnten. Um noch einmal Karl G. Bauer zu zitieren: „Das Lesen, das einmal als Seltenheit galt, betreibt nun jeder, auch die Schichten, die nicht dazu bestimmt seien.“ Heutzutage würde das heissen: Da könnte ja jeder kommen! Das Lesen war also ein Mittel, um jene auszuschliessen, von denen man nicht wollte, dass sie etwas zu sagen haben.

Wir leben heute in anderen Zeiten, mit mehr Möglichkeiten. Und dennoch: Auch heute sind und werden Leute ausgeschlossen, die nicht der Norm entsprechen. Es ist mir daher eine grosse Freude und Ehre hier zu sein und diese Rede zu halten. Die Stiftung für Alphabetisierung und Grundbildung Schweiz liefert einen wichtigen Beitrag für eine Gesellschaft, die eben allen einen Platz bietet.

Ich bin nicht Schriftstellerin geworden, sondern Journalistin und Nationalrätin. Ich schreibe zwar keine Romane, habe beruflich aber dennoch viel mit Schreiben zu tun. Zum Glück selten Texte, die länger als zwei, drei Seiten sind. Ich wünsche Ihnen allen, die hier mitgemacht haben, dass sie weitermachen und dranbleiben. Sie wissen schon, das mit der Transpiration, dem Schweiss und den Tränen. Vielleicht wird dann eine oder einer von ihnen einen Roman veröffentlichen. Ich freue mich dann darauf, ihn zu lesen. Aber zuerst freue ich mich darauf, ihre Texte zu hören.